

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

**Band:** 1 (1855-1860)

**Heft:** 2-2

**Artikel:** Bericht über einen zu Riggensbach, Kant. Baselland, im März 1856 gemachten Bracteatenfund

**Autor:** H.M.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-544378>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

walden aufs natürlichste erklären, — welches auch der Mannsstamm gewesen sein mag, dem Eberhard angehörte.

Wie dem auch sei, die Forschung in Betreff des Erzbischofs kann nicht als abgeschlossen betrachtet werden, und jede erläuternde Notiz hierüber von geschichtskundiger Seite wäre höchst willkommen.

Noch eine Bemerkung über den Bischof Walther von Gurk. Eichhorn (*Episcopatus Curiensis* pag. 229) sagt in der Geschichte Abt Walthers I. von Disentis (Jahr 1121 — 1150): „Die Tradition im Kloster wisse von einem Abte Walther, der Bischof (in Cur) geworden, und Stöcklin habe noch ein Siegel desselben mit dem Bischofsbilde und der fragmentarischen Umschrift gesehen *WALTHERUS. G.... EPS. ET. ABBAS. DJ....* Diess scheine aber irrig; denn in allen Bischofskatalogen von Cur erscheine kein Bischof jenes Namens für diese Zeit, und überdiess spreche der Buchstabe *G* in der Siegelumschrift gegen diese Annahme.“ Die Bemerkung von Eichhorn ist ganz richtig; den Irrthum der Klostertradition aber erklärt die Geschichte unseres Walther, des Bischofs von Gurk. Offenbar hat diese Geschichte, später missverständlich auf Abt Walther I. und auf Cur bezogen, jener Tradition zu Grunde gelegen. Der Bischof von Gurk hat sich in jenem Siegel, das Stöcklin gesehen, *WALTHERVS GURCENSIS. EPS. ET. ABBAS. DISERTI-NENSIS.* geschrieben und an ihn dachte ursprünglich die klösterliche Ueberlieferung. Er ist der Abt Walther II., den Eichhorn (pag. 230) zu den Jahren 1180 bis 1203 aufführt und am 27. August letzteren Jahres sterben lässt, ohne dafür direkten Beweis anzugeben. Das Jahrzeitbuch des Klosters hat wohl nur den Todestag des Bischofs und einstigen Abtes vorgemerkt, nicht aber sein Todesjahr, wie es in jener Zeit noch so allgemein üblich war; und wenn der Bischof im Jahr 1203 seine Abtei an Bischof Adalgot von Cur, Nachfolger Walthers II. in der äbtlichen Würde, überliess, so verschwand von da an sein Name aus den klösterlichen Urkunden, was dann später Veranlassung gegeben hat, seinen Tod ins Jahr 1203 zu setzen.

G. v. W.

## RUNST UND ALTERTHUM.

### Bericht über einen zu Riggenbach, Kant. Baselland, im März 1856 gemachten Bracteatenfund.

Herr Prof. Bachofen von Basel überbrachte mir diesen Fund, den er jüngst gekauft hatte, zur Durchsicht, und gestattete freundlichst, über den Inhalt desselben einen Bericht für die Liebhaber mittelalterlicher Numismatik hier mitzutheilen.

Ein irdenes kleines Geschirr wurde zu Riggenbach von einem Bauer in einem Felde beim Akern aufgefunden und zerschlagen. Es lagen in demselben ungefähr 290 Bracteaten, vortrefflich erhalten, und ausser diesen 85 Augspuriger Händl-pfenninge und noch einige wenige andere Münzen.

Die Bracteaten gehören sämmtlich dem vierzehnten Jahrhundert an, und sind in verschiedenen Münzstätten der Schweiz und von Süddeutschland geprägt.

Auch die Augspuriger Pfeninge sind im gleichen Jahrhundert geschlagen.

Die Münzstätten dieser Bracteaten sind nun folgende: Basel lieferte 149 Stück; Tüengen, die Münzstätte des Freiherrn Hemmann von Krenkingen im Klettgau, 51; Zofingen, die Münzstätte der österreichischen Herzoge in der Schweiz, 36; Laufenburg, die Münzstätte der Grafen von Habsburg-Laufenburg, 35; Burgdorf, die Münzstätte des Grafen Eberhard von Kyburg, 1; das St. Ursusstift zu Solothurn 5; Zürich 2; Bern 2; Neuenburg 2; Schaffhausen 2; Freiburg im Breisgau 3; Ueberlingen 2; Constanz 1.

Es sind unter diesen Bracteaten zwar wenige ganz neue Species, aber doch manche Varietäten, die ich bisher nicht bemerkt hatte, und alle beinahe sind so gut erhalten, dass kein Zweifel über die verschiedenen Typen obwalten kann. Man kann daher aus diesem Funde sehr leicht den Charakter und das Gepräge der schweizerischen Münzen im Mittelalter kennen lernen. Auch sind viele Stücke sehr selten, und kommen in den mir bekannten Sammlungen nur in wenigen Exemplaren vor. Dahin rechne ich besonders die Laufenburger, Tüenger und Zofinger. Ich will nun die Bracteaten der verschiedenen Münzstätten näher beschreiben, und beginne mit denjenigen der Bischöfe von Basel, die am zahlreichsten in diesem Münztopf vorhanden waren.

1) Es sind folgende Varietäten:

- a. Viereckig, in erhobenem Rande der Kopf des Bischofs en face, mit der Mitra bedeckt, zwischen zwei Rosen. Abgebildet in meinen schweizerischen Bracteaten Taf. II. n. 121—123.

In dem Catalog des Antistes Falkeisen wird dieses Stück dem Bischof Johannes Senn von Münsingen nicht ohne Grund zugeschrieben, weil Rosen ebenfalls im Wappenschild dieses Bischofs stehen.

- b. Kopf des Bischofs en face zwischen B—A (Basilea)<sup>1)</sup>. Abgeb. Taf. II. n. 129.
- c. Kopf des Bischofs, mit der mitra bicornis bedeckt, linkshin schauend, zwischen zwei sogenannten Baselstäben.

Von dieser Species sind 135 Stück vorhanden. Dieses war die gangbarste Sorte, die in den Urkunden des Mittelalters den Namen „Stäbler“ trägt. Sie sind nicht vom Bischof, sondern von der Stadt Basel seit dem Jahr 1373 geschlagen; denn der Baselstab ist das Kennzeichen der städtischen Münzen.

- d. Gleich, aber zwischen den zwei Hörnern der Mitra ist ein Ring.
- e. Kopf des Bischofs, linkshin gerichtet, vor dem Gesicht ein Bischofsstab; an der Mitra hängt hinten eine Troddel hinunter.

2) Ein Bracteat des Grafen Eberhard von Kiburg, Herrn zu Burgdorf (1328—1357). Diese „burgdorfermünze“ wird in den Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts öfter erwähnt, aber ist sehr selten. Viereckig, in hohem Rand der Kopf des Grafen mit dem gräflichen breitkrepigen Hut bedeckt, linkshin gerichtet, zwischen B—V. Das vorliegende Expl. ist nur zur Hälfte erhalten. Abgebildet Taf. I. 41.

3) 51 Bracteaten von Tüengen im Klettgau. Diess war die Münzstätte des Freiherrn Hemmann von Krenkingen, der an den Münzkonkordaten der schweizerischen und österreichischen Städte im Jahr 1377 und 1387 ebenfalls Theil nahm und Münze schlug. Viereckig, in hohem Rand ein Kopf (des Freiherrn?) mit einem

<sup>1)</sup> Die genauere Form dieser Buchstaben ist aus der beigefügten Abbildung zu entnehmen. No. 1.

Hut bedeckt, linkshin, zwischen T—<sup>E</sup>V<sup>1</sup>). Es sind mehrere Varietäten vorhanden, namentlich zeigt der Hut verschiedene Formen. Abgeb. Taf. I. 35.

4) Bracteaten von Zofingen, der Münzstätte der österreichischen Herzoge. Es sind 36 Stücke, welche sämtlich das österreichische Wappen tragen. Die Stadt Zofingen gelangte nämlich um d. J. 1285 an das Haus des Königs Rudolf, und sie wurde im vierzehnten Jahrhundert die Münzstätte für alle österreichischen Besitzungen in der Schweiz. Früher war sie Eigenthum der Grafen von Froburg, wie Herr Prof. Kopp berichtet hat, und auch diese schlugen hier ihre Münze.

a. Viereckig, in hohem Rand eine Krone, aus welcher der österreichische Pfauenschweif mit seinen Spiegeln sich erhebt, zwischen Z—O. Diese Bracteaten werden in einer Urkunde des Jahres 1334 „kronichte zofingerpfennige“ genannt. Abgeb. Taf. I. 15.

b. Viereckig, in hohem Rand Krone u. Pfauenwedel, ohne Aufschrift. Taf. I. 17.

c. Viereckig, Helm mit Krone u. Pfauenwedel, ohne Aufschrift. Taf. I. 21. 22.

5) Bracteaten der Grafen von Habsburg-Laufenburg. Der Graf Rudolf und sein Sohn Johann zu Laufenburg nahmen Theil an den Münzkonkordaten a. 1377 und 1387, und ihre Münzen fallen in diesen Zeitraum, und sind noch in ziemlicher Anzahl vorhanden.

a. Viereckig, in hohem Rand ein halber Löwe mit aufgesperstem Rachen zwischen L—<sup>V</sup>O<sup>2</sup>) (Loufinberg). Dieses ist das habsburgische Wappen. Abgeb. Taf. I. n. 65.

b. Viereckig, in hohem Rand die Helmzierde des Grafen Rudolf zwischen L—<sup>V</sup>O<sup>3</sup>, nämlich ein gekrönter Helm und auf demselben ein Schwanenhals mit dem Trauring im Schnabel. Der Schwanenhals als Helmzierde war eigentlich, wie Herrgott berichtet, das Wappen des Grafen von Rapperswyl. Diese Grafschaft brachte nun Rudolf V. durch Heirath an das Haus Habsburg-Laufenburg, nahm dieses Wappen an, und fügte noch einen Trauring hinzu, der in dem Schnabel des Schwanes sich befindet. Von dieser Sorte sind 30 Stück vorhanden.

c. Viereckig, in hohem Rand die Helmzierde, nämlich der Schwanenhals mit dem Trauring im Schnabel; auch ist ein Ring im Felde rechts, ohne Aufschrift. Diese Varietät kannte ich nicht.

d. Ich ziehe auch noch einen andern Bracteaten hierher, aber ohne Gewissheit, dass ich die Aufschrift richtig gelesen habe. Viereckig, in hohem Rand gekrönter Helm mit dem Pfauenwedel zwischen L—A<sup>3</sup>). Wenn diese Buchstaben wirklich hier stehen, so ist wohl keine andere Deutung als Laufenburg wahrscheinlich. Einen ähnlichen Bracteaten habe ich auf Taf. I. 26. abgebildet, aber auch dort ist die Deutung des zweiten Buchstabens unsicher.

6) 5 Bracteaten von Solothurn.

a. Viereckig, in hohem Rand das Brustbild des heiligen Ursus en face, bekleidet mit einer Kapuze und einem härenen Gewande, zwischen S—O. Abgeb. Taf. I. 54.

b. Kopf des hl. Ursus en face, mit starken Locken, zwischen S—O. Abg. Tf. I. 61.

<sup>1</sup>) Siehe die Abbildung No. 2. <sup>2</sup>) S. Abbild. No. 3. <sup>3</sup>) S. Abbild. No. 4.

## 7) 2 Stücke von Zürich.

- a. Viereckig, in hohem Rand Kopf des heil. Felix, linkshin schauend, mit starken Locken, zwischen Z— $\overset{I}{V}$ . Abgeb. Taf. I. 49.
- b. Viereckig, in hohem Rand Kopf der Aebtissin, linkshin schauend, bedeckt mit Schleier und Mantel, ohne Aufschrift. Abg. Taf. II. 48. Da ganz ähnliche Bracteaten von Zürich die Aufschrift Z— $\overset{I}{V}$  tragen, so ist klar, dass auch der vorliegende, namenlose, der gleichen Münzstätte zugeschrieben werden darf.

## 8) 2 Stücke von Bern.

- a. Viereckig, in hohem Rand der Bär, linkshin schreitend, darüber der Kopf des heil. Vincentius, nach der Linken schauend. Abgeb. Taf. I. 46.
- b. Viereckig, in hohem Rand ein linkshin schreitender Bär. Abgeb. Taf. I. 50.

## 9) 2 seltene Bracteaten von Neuenburg.

Diese Bracteaten hatte ich früherhin ganz unrichtig erklärt und unter die Zofingermünzen eingereiht. Herr Dubois de Monpéroux bemerkte zuerst die Ähnlichkeit sowohl dieses Münztypus als auch der Aufschrift mit dem Sigel des Grafen von Neuchatel, und schrieb mit Recht die Münze dieser Stadt zu. Es ist bekannt, dass auch die Gräfin Elisabeth von Neuenburg an den oben erwähnten Münzkonkordaten Theil nahm, und die vorliegenden Bracteaten gehören allerdings in diesen Zeitraum, wie die Vergleichung mit den übrigen schweizerischen Bracteaten zeigt.

- a. Viereckig, in hohem Rand ein geschlossener Helm en face, mit Federbusch oder Pfauenwedel zwischen den Buchstaben N—C<sup>1)</sup>, d. i. **N**ovum **C**astrum. Man irrt, wenn man N—O statt N—C zu lesen sucht; denn es steht deutlich N—C.

## 10) 2 Stücke von Schaffhausen.

- a. Viereckig, in hohem Rand ein Thurm, aus welchem ein Schaf hinauspringt.
- b. Gleich, aber hinter dem Thurm ist noch eine Rose oder ein Stern.

Dieses sind die schweizerischen Bracteaten dieses Fundes. Ausserdem sind noch folgende Münzen vorhanden:

## 3 Bracteaten von Freiburg im Breisgau.

- a. Viereckig, in hohem Rand ein Rabenkopf.
- b. Gleich, aber vor dem Rabenkopf ist ein Ring.
- c. Rund, im innern Rand ein Rabenkopf.

2 Bracteaten von Ueberlingen am Bodensee. Viereckig, in hohem Rand ein linkshin schreitender Löwe, mit rückwärts erhobenem Schweif.

1 kleiner Bracteate, wie mir scheint, von Constanz. Er ist rund, und im Innern ist ein Wappenschild in vier Felder getheilt.

1 kleiner runder Bracteate. Kopf eines Bischofs. Die Münzstätte ist mir unbekannt.

Ferner 85 Augspurger Händlipfenninge. Auf der einen Seite ist eine Hand, auf der andern ein Kreuz abgebildet. Diese Münze wurde im 14. und 15. Jahrhundert, wie Beyschlag in der Münzgeschichte von Augsburg berichtet, geschlagen und hatte damals grossen Kurs.

1 Strassburgermünze, geschlagen gegen Ende des 14. Jahrhunderts.

1 Barnabas und Galeaz Visconti (1356—1378).

1) Siehe die Abbildung No. 5.

Die beiden folgenden Stücke waren mir ganz unbekannt, und ich wandte mich deshalb an Herrn Kaspar Schinz und bat ihn, dieselben zu bestimmen. Das eine ist nach seinem Berichte eine seltene Münze des Herzog Johann von Lothringen, geschlagen zu Nancy (1346—1389). Av. *Johannes Dux*. Rev. *Moneta Nancei*. Adler.

Das andere ist eine Münze von Pavia (*Papia*), wahrscheinlich von Friedrich I. (1154—1190). H. M.

## Statistique des Antiquités de la Suisse occidentale.

### V<sup>e</sup> ARTICLE.

Avant de poursuivre l'énumération des découvertes du second âge, il ne sera peut-être pas superflu de justifier l'importance, au point de vue religieux, de la diversité des modes de sépulture à leur origine, en recherchant quelle peut avoir été la signification de cette attitude repliée des corps, attitude essentiellement propre aux plus anciennes sépultures du nord de l'Europe.

Dans nos précédents articles, nous avons déjà fait mention des contrées nombreuses où se retrouve le même usage, et il n'est pas sans intérêt de pouvoir en constater la reproduction sous les ruines mêmes de Babylone. Mr. Thomas, architecte, profitant du moment où les eaux de l'Euphrate étaient descendues au-dessous de leur niveau ordinaire, a fouillé, en 1851, des massifs adhérents aux substractions des ruines du palais de Nabuchodonosor et y a rencontré des sarcophages en terre cuite, d'une exécution grossière, hauts de 50 centimètres, larges de 40 et longs de 36 seulement. Le corps placé dans ces espèces d'urnes devait être replié sur lui-même, les genoux touchant au menton, les bras croisés entre la poitrine et les cuisses, formant une sorte de paquet<sup>1)</sup>. Cette attitude m'avait déjà frappé plusieurs fois, lorsque je vis à Berlin, en 1844, chez Mr. le Dr. Tschudi, de Glaris, les momies ou corps desséchés qu'il venait de rapporter du Pérou, et dont l'état de conservation permettait d'apprécier toutes les variétés du même mode. Les jambes étaient régulièrement repliées sur le corps de manière à ramener les genoux contre la poitrine, et les bras étaient croisés sur la ceinture ou sur les jambes, à moins que les mains n'eussent été fixées entre les genoux et le menton. La momie d'un perroquet, provenant des mêmes tombeaux, avait les pattes sur le thorax et la tête inclinée vers l'aile gauche, en sorte qu'elle reproduisait la position du petit oiseau dans la coquille. Dès lors, je m'assurai que l'attitude des corps humains n'était autre que celle du petit enfant dans le sein de sa mère.

Si l'on rapproche de cette donnée l'opinion d'après laquelle la terre était envisagée comme la mère universelle du genre humain<sup>2)</sup>, on comprendra que cette position donnée au corps du défunt, au moment où il va rentrer dans le sein de la mère universelle, exprime l'idée, non seulement de la foi à la vie à venir, mais à une naissance nouvelle, en d'autres termes, à la résurrection des corps<sup>3)</sup>. Il doit y avoir en effet dans cette attitude autre chose que l'idée d'une vie à venir, car celle-ci,

1) Revue des Deux Mondes, 15 octobre 1854.

2) Cécrops ordonne de déposer les morts dans le sein de la mère universelle. Cic. De Legib. II. 25.

3) M. Jacob Grimm a déjà mentionné mon opinion dans la 2<sup>e</sup> édition de sa *Deutsche Mythologie* S. 1220. Ao. 1844.